



HEIKE WOLPERT

Katertrunk

Kater Socke ermittelt

SPANNUNG

GMEINER



sich mit der Pfote über die Ohren. Er beabsichtigte, gleich noch mal in der Esperantostraße vorbeizuschauen, und da musste jedes Härchen sitzen.

»Nun in gewisser Weise schon«, behauptete Suleika.

»Na, die *gewisse Weise* will ich kennenlernen«, stichelte Clooney weiter.

»Das kannst du gerne«, versprach die Perserin.

»Mist«, murmelte die Grautigerin, während Suleika fortfuhr: »Das Herrchen von Angelique, diesem Dackelflittchen, hat sich gestern bei meinem Menschen nach mir erkundigt. Er hatte mich bereits vermisst, weil ich ein paar Tage unpässlich und deshalb nicht auf meiner Mauer anzutreffen war.«

»Statt dass er froh ist, der Blödmann!«, warf Clooney ein.

»Interessiert es euch denn gar nicht, was ich hatte?«, wollte Suleika wissen.

»Solange du es überlebt hast? Nein!«, gab die Grautigerin zurück. »Im Übrigen habe ich eben ein wichtiges Gespräch mit Socke geführt, als du uns gestört hast.«

Der Angesprochene verrenkte sich gerade, um seinen Rücken zu putzen, und reagierte nicht.

»Pah! Ich hatte eine Futtermittelallergie«, trimpfte die Perserin auf.

»Ach du liebe Güte. Ist das ansteckend? Socke! Sag doch auch mal was!« Der Kater blickte erstaunt auf. Clooney zuckte nervös mit dem Schwanz und trat vorsichtig ein paar Schritte zurück, ohne die graue Perserin aus den Augen zu lassen.

Suleika setzte eine blasierte Miene auf. »Wo denkst du hin? Nun, also, ich habe eine ganz leichte Form, aber es gibt schlimmere Ausprägungen, da kann man an einem allergischen Schock sterben, wenn ...«

Clooney machte sich zum Sprung auf die Mauer bereit. Socke stellte sich ihr in den Weg. Beim letzten Mal, als die beiden Katzen aneinandergeraten waren, hatte Suleika eine böse Schramme auf der Wange davongetragen, die nach ihrer eigenen Aussage drei Wochen lang mit einer scharfen Salbe hatte behandelt werden müssen. Glaubte man den Worten der Perserkatze, war sie nur knapp mit dem Leben davongekommen.

Auf erneutes Wehklagen dieser Art konnte der Kater verzichten. »Was wolltest du gleich von mir wissen?«, lenkte er deshalb die mollige Grautigerin ab.

»Ich möchte wissen, ob deine Freundin, die von dem Wahlplakat, besonderes Futter bekommt?«, interessierte sich Clooney.

»Pah, Ignoranten!«, hörte man von der Mauer.

»Ich hab sie nicht gefragt.«

»Über was redet ihr denn die ganze Zeit?«, wunderte sich die Tigerin, um gleich darauf mit verträumtem Blick fortzufahren: »Also, ich könnte mir schon vorstellen, dass man als berühmte Katze jede Menge Fanpost bekommt mit verschiedensten Leckereien aus der ganzen Welt.«

»Diesen Unsinn höre ich mir nicht länger an.« Suleika sprang mit geräuschvollem Schnauben zurück in den Garten ihres Hauses.

*

Was war nur mit dem Kater los? Peter betrachtete ratlos den Futternapf. Ganz gegen seine Natur hatte Socke ihn halb voll zurückgelassen, als er sich vor einer guten Stunde zu seinem Streifzug aufgemacht hatte. In letzter Zeit war sein pelziger Hausgenosse auffällig viel unterwegs. Vielleicht war ihm die depressive Stimmung des Hauptkommissars auf den Magen geschlagen? Peter straffte die Schultern. Arnos Standpauke von gestern Abend hatte ihn wachgerüttelt. Zwar hatte er sich bisher nicht dazu durchringen können, Chris anzurufen, doch er hatte es sich fest für den Abend vorgenommen. Eine ausgiebige Dusche beseitigte einen Teil der Spuren seines gestrigen Gelages. Halbwegs wiederhergestellt wollte er seiner Bürgerpflicht nachkommen. Er steckte Ausweis und Benachrichtigung ein und machte sich auf den Weg zum Wahllokal. Normalerweise hätte er, trotz der kurzen Strecke bis zur Spittastraße 2, seinen Roller genommen, aber heute würde ihm und seinem Kater die frische Luft sicher guttun.

Schon von Weitem sah er ihren Wagen mit dem Logo der Tierarztpraxis. Klar, Chris wohnte im selben Wahlkreis. Einen Moment überlegte Peter, einen Umweg zu gehen, um das Zusammentreffen noch etwas hinauszuzögern, doch dann fasste er sich ein Herz. Immerhin nahm er es Tag für Tag mit den übelsten Verbrechern auf, da würde er doch jetzt nicht vor der Begegnung mit seiner Ex zurückschrecken. Während er in Gedanken den Begriff »Ex« mit dem Adjektiv »vorübergehend« versah, betrat er das Wahllokal. Chris befand sich gerade in einer der Kabinen und so nutzte er seine kleine Schonfrist dazu, sich auszuweisen und seinen Wahlzettel entgegenzunehmen. Als er sich umdrehte, stand sie hinter ihm und lächelte. Sein Herz machte einen erschrockenen Satz. Die Tierärztin hatte ihre dunkelbraunen Haare nachlässig hochgesteckt. Eine dunkelgrüne Brille zierte ihr Gesicht – was nicht immer der Fall war –, dieses Modell betonte ihr schmales Gesicht mit den grünen Augen vorteilhaft. Peter merkte, wie er rot wurde. Typisch für Chris, stellte sie sich offensichtlich ohne Zögern der Situation.

»Hallo, wie geht's?«, eröffnete sie das Gespräch.

»Na ja«, Peter räusperte sich, »nicht besonders.« Als er die interessierten Blicke der Umstehenden bemerkte, fügte er hinzu: »Soll ich dich zum Wagen bringen?«

Chris nickte. »Wie war es in Lüneburg?«, fragte sie im Hinausgehen.

»Bin nicht dort gewesen.« Verlegen betrachtete Peter die Wahlunterlagen in seinen

Händen. »Ich ... habe es abgesagt.«

»Hast du das Geld zurückbekommen?«

Peter schüttelte den Kopf.

»Das ersetze ich dir selbstverständlich. War schließlich meine Schuld.« Die Tierärztin wandte sich zum Gehen.

»Nein!«, rief Peter. Ein Passant musterte ihn erstaunt. »Du musst mir kein Geld geben«, fuhr er leiser fort. »Aber ich würde mich freuen, wenn ...«

»Wie wäre es, wenn wir uns morgen bei unserem Italiener treffen?«, schlug Chris lächelnd vor.

Peter nickte.

»Um sieben?«

»Hm, hm.«

»Na dann ... ich muss weiter, hab mal wieder Wochenenddienst.« Mit diesen Worten wandte sich Chris ihrem Auto zu. »Na, hoffentlich ist er bei seinen Verhören wortgewandter«, meinte Peter von ihr noch zu hören.

*

Heiko Vetter legte seinem Schützling den Arm um die Schulter und winkte den Fotografen zu. Kameras klickten. Die ersten Hochrechnungen waren eindeutig, man hatte allen Grund zu feiern: Eva Liepold hatte es als Einzelvertreterin der TiePa in den Stadtbezirksrat geschafft.

»Kann ich später noch bei dir vorbeikommen?«, raunte er der attraktiven Blondine zu. »Hab meiner Frau erzählt, wir wollen unseren Sieg feiern. Wo dein Mann doch gerade Luchse im Harz fotografieren muss.«

»Ich habe den Sekt schon kalt gestellt.« Eva stellte sich auf die Zehenspitzen und hauchte dem 57-Jährigen einen Kuss auf die Wange.

Der wich ruckartig aus. »Übertreib es nicht.«

»Er ist wie ein Vater für mich«, rief Eva den Reportern fröhlich zu, die sich bereits zum Gehen gewandt hatten und nach dieser Geste ihre Fotoapparate erneut zückten. Die frischgebackene Stadtbezirksrätin erkannte Rosa Schablonski zwischen den Blitzlichtern und zwinkerte ihr übermütig zu. Sie spürte, wie Heikos Griff fester wurde. »Autsch«, entfuhr es ihr leise, dann sagte sie laut an die Journalisten gerichtet: »Ich verdanke ihm viel.«

»Mehr als du denkst«, presste ihr Mentor zwischen den Zähnen hervor.

»Wenn du später lieber zu deiner Frau nach Hause willst? Bitte!«, zischte Eva und strahlte weiter in die Kameras. Die Reporter verloren nun trotzdem endgültig das Interesse. Es war Sonntagabend und das hier nicht die Bundestagswahl. Die Fotos waren im Kasten, und auf den einen oder anderen wartete schon der nächste Wahlkreis.

Nur Rosa hatte es nicht eilig. »Glückwunsch!«, sagte sie, als sie näher herangekommen war.

»Danke, gehst du zur Siegesfeier?«, fragte Eva. Der Seitenblick ihres Gegenübers auf Heiko entging ihr genauso wenig wie dessen daraufhin versteinerte Miene.

»Ach, ich will nicht stören.«

Evas Antwort »Du störst doch nicht« kam zeitgleich mit Heikos: »Das ist für Außenstehende auch langweilig«, wobei Rosa sein warnender Unterton nicht entging. Fragte sich nur, wem die Warnung galt.

Auf Eva machte sie jedenfalls keinen besonderen Eindruck. Sie befreite sich von Heikos Arm und gesellte sich zu den letzten verbliebenen Parteigenossen. Ein junger Mann hielt ihr ein Päckchen Zigaretten entgegen und nach kurzem Nicken verschwanden die beiden Richtung Hinterausgang.

*

Heikos Miene hatte sich während dieser Szene weiter verfinstert. Rosa betrachtete ihn von der Seite. Für sein Alter sah er ganz gut aus. Groß und athletisch gebaut und nur an den Schläfen ergrautes, volles dunkles Haar. Ein Mann, der wusste, was er wollte, und es auch bekam. Nicht umsonst war er Chef einer großen Unternehmensberatung. Sie nahm ihre Brille ab und ließ sie in ihre Handtasche gleiten.

»Haben Sie noch Fragen?«, erkundigte er sich unwirsch, ohne sie auch nur anzusehen.

»Wie steht Ihre Familie eigentlich zu Ihrem Engagement in der TiePa-Partei? Als Manager einer großen Firma haben Sie doch sicher ohnehin wenig Zeit.«

Endlich wandte er sich ihr zu. »Meine Frau steht voll und ganz hinter mir. Sie hat gewusst, auf was sie sich einlässt, als sie mich geheiratet hat.«

Sein abschätziger Blick ärgerte sie. »Man kann seine Meinung ändern. Heute zum Beispiel: Den ganzen Sonntag sind Sie im Dienste der Partei unterwegs und abends noch die Siegesfeier.«

»Das«, die Stimme des Topmanagers war jetzt gefährlich leise, »lassen Sie mal meine Sorge sein.«

KAPITEL 2

MONTAG

»Socke! Socke, warte doch mal.« Schnaufend lief Clooney dem weißpfotigen Kater hinterher, der sich mal wieder auf dem Weg in die Esperantostraße befand. »Gehst du zu deiner Freundin?«

Socke blieb widerstrebend stehen und drehte sich um. »Ja.«

»Ich komme mit.« Die mollige Katze ließ sich schweratmend vor ihm nieder. »Nur noch einen kleinen Moment.«

Socke war wenig begeistert. »Ich weiß nicht. Für dich ist das doch langweilig, wenn wir ...«

»Ach was«, unterbrach die Grautigerin ihn. »Ich denke, es wird sehr interessant. Ich möchte sie fragen, was man als berühmte Katze so zu fressen bekommt.«

»Ich kann sie doch fragen«, bot Socke an.

»Das hättest du schon lange tun sollen, aber du vergisst es ja immer. Nein, ich begleite dich besser.«

»Nehmt ihr mich mit?« Zu Sockes Unmut näherte sich jetzt auch noch Gismo, Clooneys Sohn. Eigentlich war er ein ganz patenter Kerl, aber zu Mimi wäre Socke lieber alleine gegangen. »Ich habe deine Freundin im Fernsehen gesehen.«

Gismo und Clooney wohnten beide bei Frau Bilgur, einer älteren Dame, die aufgrund ihrer Sehschwäche eine Fernbedienung mit besonders großen, seniorenrechtlichen Tasten besaß. Der findige Jungkater hatte irgendwann herausgefunden, wie man damit umgehen muss, und war seither über das TV-Programm bestens informiert. Frau Bilgur wunderte sich zwar, warum ihr Fernseher manchmal angeschaltet war, wenn sie beispielsweise vom Einkaufen zurückkam. Aber da sie mit dem Programmieren von dessen Zeitschaltuhr auf Kriegsfuß stand, vermutete sie darin den Grund dafür.

»Im Fernsehen?« Sowohl Socke als auch Clooney merkten auf.

»Auf h1, das ist ein hannoverscher Sender. Die bringen einmal im Monat einen Bericht aus dem Tierheim hier. Kennt ihr das nicht?«

Blöde Frage! Die beiden Älteren schüttelten einvernehmlich den Kopf.

»Tierheim TV« heißt das. Ist echt spannend«, begeisterte sich Gismo. »Na, und Mimi kommt ja aus dem Tierheim, deshalb haben die über sie berichtet.«

»Was haben sie denn gesagt?«, wollte Socke wissen.

»Haben sie gezeigt, was sie so zu fressen bekommt?«, interessierte sich Clooney.